

Zu diesem Heft

„Was uns nottut, ist eine jüdische Theologie des Christentums und eine christliche Theologie des Judentums.“ Dieses Wort des großen jüdischen Gelehrten *J. J. Petuchowski* (1925–1991) gibt uns die Richtung vor. *Wieland Zademach*, der an diesen bedeutenden Lehrer der christlich-jüdischen Begegnung erinnert, weist darauf hin, dass für Petuchowski neben der jüdischen und der christlichen Tradition noch eine dritte – für Juden und Christen gemeinsame – Tradition wichtig war, eine Tradition ohne Synkretismus und ohne Apologetik: „den Anderen aus dem Inneren des Glaubens verstehen zu lernen“.

Ein kleiner Beitrag gegenseitigen Verstehens ist die Predigt-Betrachtung von *Helmuth Röhrbein-Viehoff* zu den aus Jesaja zitierten Worten Simeons (Lk 2,32): „*Ein Licht, das die Heiden erleuchtet, und Herrlichkeit für dein Volk Israel.*“

Rabbiner *Moshe Navon* greift ein grundlegendes Thema auf, in dem sich Judentum und Christentum berühren: *Johannes der Täufer und Jesus von Nazaret im Licht der jüdischen Quellen*. Ausgangspunkt für die Gegenüberstellung von Johannes aus der jüdischen Gemeinde „Ha-Jachad“ in Qumran und von Jesus von Nazaret ist die messianische Auslegung des Prophetenwortes in Jes 40,1–5.

Nach einer Betrachtung über die Schöpfung der Gestirne in Heft 4/2011 folgen in dieser Ausgabe Gedanken zur Erschaffung des Menschen: „*Und er schuf sie männlich und weiblich*“ (Gen 1,27). *Eva Johanna Schauer* widerlegt die oft wiederholte These von einem dezidiert männlich geprägten Gottesbild im Alten (Ersten) Testament.

Aus der Schoa, jenem schwarzer Fleck, mit dem Menschen das Abbild Gottes beschmutzten, sind Wunder der Hoffnung geboren. *Helmuth Zwanger* spricht von einem Wunder, dass überhaupt wieder jüdische Dichtung entstand, zumal in deutscher Sprache. In „*Die Stimme des auferstandenen Wortes*“ sucht er behutsam nach Zeichen der Hoffnung in den vom Schmerz der Schoa gezeichneten Worten jüdischer Dichter.

Das ganz große Wunder jedoch, die Errichtung einer Heimstatt für das verfolgte jüdische Volk, war die Erfüllung des Traums von *Theodor Herzl*. *Ruben Frankenstein* zeichnet in „*Wenn ihr wollt, ist es kein Märchen*“ ein sehr persönliches Bild Herzls als Politiker und Schriftsteller.